Wörter für Sterben und sterbende Wörter. Linguistische Aspekte von Endlichkeit

„Alles hat seine Zeit.
Jedes Ding hat seine Stunde unter dem Himmel.
Das Geborenwerden hat seine Zeit,
Und das Sterben hat seine Zeit.
Das Pflanzen hat seine Zeit,
Und das Ausrodern der Pflanzung hat seine Zeit. [...]“
Prediger (3, 1-8)

1. Einleitung: Sterblichkeit und ewiges Leben

Alle Kulturen und Epochen haben sich mit der Sterblichkeit des Menschen auseinandergesetzt, wobei sich ihre Bewertungen und Bewältigungsversuche stark unterscheiden. An einem Ende der Skala sieht man die Sterblichkeit von Individuen als ungerechtes Schicksal, am anderen Ende als notwendige Voraussetzung sowohl für biologische Evolution als auch für Lebenssinn. Eine ähnliche Bandbreite zeigt die Einstellung zum Gegenmodell der Unsterblichkeit. In der christlichen Legende vom Ewigen Juden wird ein Mann, der Jesus auf dem Weg nach Golgatha verspottet hat, dazu verflucht, bis zum jüngsten Tag heimatlos durch die Welt zu irren. Andererseits versprechen viele Religionen dem Menschen eine spirituelle Unsterblichkeit, entweder durch eine Kette von Wiedergeburten oder in einem Jenseits. Heute breiten sich Visionen immer weiter aus, die durch technische Eingriffe in die menschliche Natur eine biologische Unsterblichkeit erreichen wollen. Während etwa viele Biologen das Altern als Folge des Evolutionsprozesses sehen, ist für „Transhumanisten“ die Sterblichkeit ein zufälliger Mangel, den eine künftige Medizin beseitigen wird.

Bisher jedoch wurde der empirische Allsatz „Alle Menschen sind sterblich“ noch nie widerlegt, und auch alle anderen Lebewesen und realen Dinge altern und sterben wie wir. Während man früher Naturobjekte wie Gebirge und Himmelskörper für „ewig“ hielt, können wir heute hochrechnen, wann die Alpen abgetragen sein werden (vgl. Beitrag *G. Nollau* in diesem Band) oder unsere Sonne erlöschen wird. Doch dieses Vergehen in ferner Zukunft

berührt uns natürlich viel weniger als das Sterben geliebter Wesen während unserer eigenen Lebensspanne.

Dieser Beitrag behandelt zwei linguistische Aspekte von Endlichkeit, die einander ergänzen. Kapitel 2 untersucht Wörter und Wendungen, mit denen wir das Sterben von Lebewesen sowie das Ende von Objekten und Prozessen bezeichnen. Sie alle belegen, dass das Benennen von etwas Bedrohlichem immer auch eine Art der Bemächtigung ist. Kapitel 3 nimmt die umgekehrte Blickrichtung ein und listet sprachliche Ausdrücke sowie größere sprachliche Einheiten auf, die selbst aus unterschiedlichen Gründen „sterben“.

2. Wörter für Sterben

Das Verb „sterben“ stammt aus althochdeutsch „sterban“, was „erstarren“ oder „steif werden“ bedeutete. Es bezeichnet also zunächst das Ende einzelner Lebewesen, heute metaphorisch aber auch das Ende vieler Objekte von „Waldsterben“ bis „Kinosterben“. Abschnitt 2.1 untersucht die zahlreichen Synonyme für „sterben“, die von Euphemismen wie „entschlafen“ bis zu drastischen Wendungen wie „verröcheln“ reichen. Linguistisch besonders interessant sind die zugrundeliegenden kognitiven Modelle wie „Sterben ist Aufbruch zur Reise“ oder „Sterben ist Niederlage im Kampf“. Abschnitt 2.2 untersucht Ausdrücke für das Sterben anderer Lebewesen und Abschnitt 2.3 solche für das Ende unbelebter Objekte.

2.1 Wörter und Wendungen für das Sterben von Menschen

Schon für die Lebensphase kurz vor dem Tod gibt es eine Fülle von Ausdrücken wie „hinfällig“, „moribund“ oder „der Tod hat seine Visitenkarte abgegeben“. Sie werden hier nicht vertieft, vielmehr geht es im Folgenden ausschließlich um das Sterben selbst.

2.1.1 Das Repertoire der sprachlichen Ausdrücke

Das Wortfeld „Sterben“ ist sehr umfangreich und klar strukturiert. Häufig nennt der Ausdruck zugleich die Todesursache, etwa

- Mangel an Ressourcen: ersticken, ertrinken, verdursten, verschmachten, verhungern, an Erschöpfung sterben
- extreme Temperaturen: verbrennen, am Hitzschlag sterben, erfrieren, an Unterkühlung sterben
- Unfälle: abstürzen, zerschmettert werden, vom Blitz erschlagen werden
- Raubtiere: gefressen (verschlungen, zerfleischt) werden

Ein Sonderfall ist die fahrlässige oder gezielte Tötung durch andere Menschen, wobei zahlreiche Verben (a) und komplexere Wendungen (b) die Methode offen lassen.

- a) abmurksen, abservieren, alle machen, auslöschen, ausschalten, beseitigen, sich jemandes entledigen, ermorden, erlegen, himmeln, (hin)richten, kaltmachen, killen, liquidieren, lynchen, massakrieren, meucheln, neutralisieren, niedermachen, platt machen, töten, totkriegen, totmachen, umbringen, vernichten
- b) kurzen Prozess machen, zur Strecke bringen, aus dem Weg räumen, aus der Welt schaffen, vom Erdboden vertilgen, unter die Erde bringen, den Garaus machen, um die Ecke bringen, den Rest geben, das Licht ausknipsen, das Lebenslicht ausblasen, das Leben auslöschen, ins Jenseits befördern, in den Tod schicken, das Todesurteil vollstrecken, auf Bodentemperatur abkühlen, die Erbschaft beschleunigen

Die Sichtung der Ausdrücke, die auch die Tötungsmethode angeben, liefert ein beklemmendes Panoptikum menschlicher Verhaltensweisen gegenüber Artgenossen.

- Verweigern von Wasser und Nahrung: verdursten / verhungern lassen
- Strangulation: erwürgen, erdrosseln, erhängen, aufknüpfen, mit des Seilers Tochter Hochzeit halten lassen
- Wasser: ertränken, ersäufen, säcken (= zusammen mit Tieren im Sack ertränken)
- Feuer / Hitze: verbrennen, abfackeln, lebendig kremieren, siedeln
- Strom: durch Stromstöße töten, auf den elektrischen Stuhl bringen
- Gift / Gas: abspritzen, vergiften, vergasen
- stumpfe Gewalt: erschlagen, tot knüppeln, tot prügeln, totschiessen, zu Brei schlagen, zu Hackfleisch verarbeiten, tot beißen, den Hals brechen, den Schädel einschlagen, erdrücken, tot quetschen, tottreten, tot trampeln
- scharfe Gewalt: erstechen, abstechen, erdolchen, hinmetzeln, niedermetzeln, über die Klinge springen lassen, niedersäbeln, enthaupten, den Kopf abschlagen, einen Kopf kürzer machen, die Rübe abhacken, guillotiniieren, zerhacken, zersägen, zerstückeln
- Schusswaffen: erschießen, abschießen, umlegen, abknallen, umnieten, (das Hirn) wegpusten, mit Blei vollpumpen, an Bleivergiftung sterben lassen, an die Wand stellen, exekutieren, fusilieren, zersieben
- sonstige klassische Methoden: lebendig begraben, zu Tode hetzen, tot peitschen, kreuzigen, schächten, pfählen, rädern, vierteilen, zu Tode

schleifen, zermahlen, steinigen, schinden, das Herz herausreißen, entdärmen

Der neutrale Ausdruck „Suizid“ ist an Stelle früherer Ausdrücke getreten, die inhaltlich falsch oder stark wertend sind wie „Selbstmord“ oder „Freitod“. Wie bei den Tötungen durch fremde Hand lassen die Wendungen entweder die Methode offen (a) oder geben sie an (b). Im weiteren Sinne hierher zählt auch der langfristige Suizid durch selbstschädigendes Verhalten (c).

- a) sich umbringen, Schluss machen, seinem Leben ein Ende machen, sich des Lebens entäußern, sich entleiben, sich etwas antun, von eigener Hand sterben, Hand an sich legen, freiwillig aus dem Leben scheiden, sich selbst richten, sich das Licht ausknipsen
- b) sich erschießen, sich erstechen, sich die Adern aufschneiden, sich vergiften, den Kopf in den Gasofen stecken, sich mit Abgasen töten, sich verbrennen, sich aufhängen, die Strickkur machen, an Hanfallergie sterben, ins Wasser gehen, sich zu Tode stürzen, vom Hochhaus springen, über die Kante springen, sich vor den Zug werfen, die Schienen schmieren, Harakiri, Kamikaze
- c) sich tot fressen, sich tot hungern, sich tot saufen, sich tot kiffen, sich tot spritzen, Goldener Schuss, sich tot huren, sich tot rauchen (qualmen), in den Tabakkriegen fallen

2.1.2 Zugrundeliegende kognitive Modelle

Den vielen sprachlichen Ausdrücken liegen jedoch nur wenige Todesmetaphern bzw. kognitive Modelle des Sterbens zugrunde (vgl. etwa die klassischen Arbeiten von *Fuchs, W. 1969* sowie *Macho, T. 1987*). Um diese kognitiven Modelle herauszuarbeiten, bieten sich als Wissensquellen vor allem Todesanzeigen und Nachrufe an. Um die emotionale Belastung der Hinterbliebenen nicht weiter zu steigern, wählen die meisten Autoren harmlose oder positive Wendungen.

Ein erstes kognitives Modell vergleicht das Sterben mit dem Einschlafen oder verschiedenen Formen des natürlichen Endes:

- Sterben = Schlaf / natürliches Ende
einschlummern, entschlummern, einschlafen, sich für immer schlafen legen, die Augen schließen, hinüberdämmern, hinüberschlafen, erlöschen wie eine Kerze, die Lebensuhr ist abgelaufen

Ein zweites Modell nimmt die Sichtweise der Hinterbliebenen ein, denen der Verstorbene nun fehlt:

- Sterben = Verschwundensein
jd. ist nicht mehr unter uns, jdn. verloren haben, jd. ist von uns gegangen, jd. hinterlässt eine schmerzliche Lücke, jd. ist uns vorangegangen

Einige eng verwandte Modelle fassen das Sterben als Ortsveränderung auf, wobei je nach Einstellung der Abschied vom Irdischen, die Heimkehr oder der Ruf einer höheren Macht im Zentrum der Formulierung stehen:

- Sterben = Abschied / Aufbruch zur Reise
davongehen, dahinfahren, dahingehen, dahingerafft werden, hinübergehen, über die Schwelle gehen, alles Irdische hinter sich lassen, zur letzten Ruhe finden, zur ewigen Ruhe gehen, in die Ewigkeit gehen, ins ewige Licht eingehen, in den ewigen Frieden eingehen, die letzte Reise antreten, den letzten Gang gehen, den Weg allen Fleisches gehen, diese Welt verlassen, der Welt Lebwohl sagen, abscheiden, verscheiden, sich verabschieden, für immer Abschied nehmen
- Sterben = Heimkehr
heimgehen, heimfahren, in die ewige Heimat gehen, heimberufen werden, in den Schoß der Erde zurückkehren
- Sterben = Ruf Gottes / Marschbefehl
vor Gottes Thron treten, (von Gott) abberufen werden, Gott hat ihn zu sich genommen, Gott sprach das letzte Amen, der oberste Kriegsherr hat ihn abberufen, der letzte Zapfenstreich ist erklingen, sich zu seinen Vätern versammeln, in die ewigen Jagdgründe gehen

Positive Formulierungen betonen, der Tod sei das Ende des Leidens oder bewirke das Freiwerden der Seele:

- Sterben = Ende des Leidens / Erlösung
es überstanden haben, es hinter sich haben, vom Leiden erlöst werden, ausgelitten haben, ausgekämpft haben, jdm. tut nichts mehr weh, des Lebens Mühe hinter sich lassen, dem irdischen Jammertal entfliehen
- Sterben = Tod des Körpers / Freiwerden der Seele
erblassen, erbleichen, erlöschen, das letzte Stündlein ist gekommen, seine Tage (sein Leben) beschließen, das Leben vollendet haben, wegsterben, den Tod finden, das Zeitliche segnen, den letzten Atemzug tun, ein liebevolles Herz hat aufgehört zu schlagen, sein Leben (seine Seele) aushauchen, den Geist aufgeben, entseelt sein, zu Staub werden

Umgekehrt fassen negative Modelle den Tod als Niederlage in Kampf oder Spiel auf. In manchen Fällen erscheint der Tod sogar als bösartige Macht, die absichtlich Leid über die Menschen bringt:

- Sterben = im Kampf unterliegen / im Spiel verlieren
es nicht geschafft haben, den Kampf gegen die Krankheit verlieren, die letzte Schlacht verlieren, sein Leben verspielt haben, der oberste Schiedsrichter hat das Spiel abgepfiffen
- Sterben = Opfer einer Gewalttat werden (Pseudo-Täter)
Der Krieg hat ihr den Gatten geraubt; das einzige Kind wurde ihnen vom Schicksal entrissen; Die Seeleute wurden vom Meer verschlungen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Angabe eines besonderen Todeszeitpunktes oder einer bemerkenswerten Todesart, die mit Pflichterfüllung oder Heldentum verknüpft ist:

- besondere Todeszeitpunkte / Todesarten
in der Blüte seiner Jahre hinweggerafft werden, der Tod nahm ihm die Feder (oder ein anderes Arbeitsgerät) aus der Hand, in Erfüllung seiner Pflicht sterben, für seine Überzeugung in den Tod gehen, (im Krieg) fallen, auf dem Feld der Ehre sterben

2.1.3 Humor und Sarkasmus als Mittel gegen Sterbeangst

Sterben ist eine existentielle Erfahrung, die niemandem erspart bleibt. Je stärker die Angst vor dem eigenen Tod, desto stärker beunruhigt einen auch das Sterben anderer oder noch allgemeiner jede Erwähnung des Themas. Ein Mittel gegen diese Angst ist ein tröstlicher Glaube, der einem nach einem leichten und schnellen Übertritt ein glückliches Leben im Jenseits verheißt. Ungläubigen steht aber auch eine Waffe gegen die Macht des Faktischen zur Verfügung, nämlich der mehr oder weniger schwarze Humor. Zwei pointierte Beispiele stammen von *Woody Allen*:

- „Ich habe keine Angst vor dem Tod, ich möchte nur nicht dabei sein, wenn’s passiert.“
- „Es gibt schlimmere Dinge als den Tod. Haben Sie jemals einen Abend mit einem Versicherungsvertreter verbracht?“

Während das alltägliche und meist wenig spektakuläre Sterben in Altersheimen, Hospizen und Krankenhäusern weiterhin oft ausgeblendet wird, erfreuen sich mediale Darstellungen des Sterbens immer größerer Beliebtheit, insbesondere wenn sie besonders makabre oder skurrile Aspekte herausstellen.

So werden in den Romanen der Forensischen Anthropologin *Kathy Reichs* meist grausame Morde von Serientätern untersucht, und die beliebte Fernsehserie „Six Feet Under – Gestorben wird immer“ spielt in einem Bestattungsunternehmen.

Zu den Versuchen, die eigene Sterbeangst erträglich zu halten, zählen schließlich auch die vielen Redensarten, deren Bandbreite von witzig über derb bis zu abwertend reicht. Sie fassen etwa das Sterben als Umzug unter die Erde auf oder vergleichen es mit anderen Formen des Endes, etwa dem Verlust eines Amtes, einem Maschinenschaden oder dem Ende eines Theaterstücks. Die Aussage, man habe etwas zum allerletzten Mal getan, lässt sich auch auf Tiere anwenden wie in „ausgebellt haben“ oder „ausgekrächzt haben“.

- distanzierende / witzige Redensarten
ableben, abtreten, abdanken, abtanzen, einpacken, drankommen, an die Reihe kommen, umkommen, verschütt gehen, die Segel streichen, die Anker lichten, für immer Anker werfen, ihm ist der Motor ausgegangen, sich davonmachen, sich fortmachen, sich vom Acker machen, sich verdrücken, alles hinwerfen, um die Ecke gehen, gewesen sein, hin sein, dran glauben müssen, die Kurve kratzen, ohne Rückfahrkarte verreisen, Petrus einen Besuch abstatten, seinen ewigen Lohn holen gehen, sich von der Verpflegungsliste abmelden, die Essensmarken abgeben, den Entlassungsschein ausgestellt bekommen, ausgetrunken haben, den letzten Schluck nehmen, den Löwenzahn von unten essen, vom Schauplatz abtreten, der Vorhang ist gefallen, etwas mit dem Leben bezahlen, in den Sielen sterben, über den Jordan (die Wupper) gehen, mit den Füßen voran ausgehen, den hölzernen Rock anziehen, in die Kiste springen, auf dem Rücken in die Kirche gehen, sein Bett geschaufelt bekommen, in die Pappelallee umziehen, in die Gruft steigen, Grundbesitzer werden, ein Festmahl der Würmer werden
- derbe / sarkastische / abwertende Redensarten
verenden, verrecken, krepieren, abkratzen, abnippeln, abschnappen, abschrammen, verröcheln, draufgehen, eingehen, zugrunde gehen, hops gehen, ex und hopp gehen, hinüber sein, hinwerden, absaufen, abkacken, ausgeschissen haben, den Arsch zukneifen, zur Hölle fahren

Als besonderes Sprachspiel verknüpft man Redensarten mit passenden Berufsbezeichnungen, wobei bei manchen der pikante Nebensinn ausdrücklich

beabsichtigt ist (viele weitere Beispiele im Internet unter Rubriken wie „So stirbt man standesgemäß“).

- der Angler wird ein Fraß der Fische
- der Anwalt steht vor einem höheren Richter
- dem Asthmatiker geht die Luft aus
- der Autohändler kommt unter die Räder
- der Bäcker hat sein letztes Brötchen gegessen
- der Beamte entschläft sanft
- der Bergmann fährt in die Grube
- den Elektriker trifft der Schlag
- der Eremit wird heim gerufen
- der Färber ist verblichen
- der Fechter springt über die Klinge
- der Flötist pfeift auf dem letzten Loch
- der Flohzirkusdirektor geht hops
- der Fußballspieler wird vom Platz gestellt
- der Gärtner besieht die Radieschen von unten
- dem Gebissfabrikanten tut kein Zahn mehr weh
- der Gelehrte gibt den Geist auf
- der Förster geht in die ewigen Jagdgründe ein
- die Hausfrau macht sich aus dem Staub
- der Hemdenfabrikant redet sich um Kopf und Kragen
- der Jäger bläst sein letztes Halali
- der Kapitän läuft in den letzten Hafen ein
- der Ketzer muss daran glauben
- der Kfz-Mechaniker schmiert ab
- der Koch gibt den Löffel ab
- der Kühlschrank-Vertreter wird kalt gemacht
- der Kutscher stirbt in den Sielen
- der Lampenhändler geht zu den Lichtern
- der Landwirt beißt ins Gras
- der Läufer gibt das Rennen auf
- der Liftboy fährt gen Himmel
- der Lokomotivführer hat seine letzte Reise angetreten
- der Matratzenfabrikant ist sanft entschlummert
- der Minister nimmt seinen Abschied
- der Musiker geht flöten
- der Optiker schließt für immer die Augen
- der Pantoffelheld folgt seiner Gattin

- der Priester segnet das Zeitliche
- der Pokerspieler gibt die Karten ab
- die Prostituierte ist nicht mehr unter uns
- die Putzfrau kehrt nie wieder
- der Rabbi geht über den Jordan
- der Schaffner liegt in den letzten Zügen
- der Schauspieler tritt von der Bühne ab
- dem Schneider reißt der Lebensfaden ab
- der Schornsteinfeger erleicht
- der Schreiner riecht nach Tannenholz
- der Seemann geht von Bord
- der Soldat geht zur großen Armee
- der Spachtelfabrikant kratzt ab
- der Spanner ist weg vom Fenster
- die Tänzerin wird mit den Füßen zuerst herausgetragen
- der Taucher sinkt ins Grab
- der Tenor hört die Englein singen
- der Tierzüchter geht vor die Hunde
- der Trinker ist erdrosselt
- der Turner verreckt
- des Uhrmachers Zeit ist abgelaufen
- der Zahnarzt hinterlässt eine schmerzliche Lücke
- der Zerstreute verliert sein Leben

2.2 Wörter für das Sterben anderer Lebewesen

Vor allem für Haustiere benutzen wir ebenfalls das Verb „sterben“, und an der wachsenden Zahl von Tierfriedhöfen lässt sich ablesen, dass ihr Tod zunehmend als Einzelschicksal gesehen wird. Die Verben „eingehen“ und „verenden“ beinhalten eine größere emotionale Distanz, und „krepieren“ schließlich beschreibt ausdrücklich ein elendes Sterben, insbesondere in der Rückübertragung auf den Menschen.

Das Pflanzenreich liefert eine Fülle sehr unterschiedlicher Zeichen und Metaphern. Während Blüten die Einheit von Schönheit und Vergänglichkeit symbolisieren, sind Bäume eine gebräuchliche Allegorie der Langlebigkeit (vgl. *Schmauks, D. 1997*). Sachlich ist bei mehrjährigen Pflanzen zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden, nämlich

- dem Ende der Blüten (verblühen, verwelken) und
- dem Ende der ganzen Pflanze (absterben, eingehen, verdorren, vertrocknen).

Mitunter allerdings widersprechen die Metaphern den botanischen Tatsachen. So benutzen zahlreiche Dichter den herbstlichen Laubfall als Zeichen der Vergänglichkeit, obwohl an den Sollbruchstellen der Blätter schon die neuen Knospen sichtbar sind und eine „Wiedergeburt“ im Frühling verheißen. Einzelne Bäume können durch Sturm „entwurzelt“ werden, während nur der Mensch ganze Wälder „rodet“, so dass dann „Versteppung“ und „Wüstenbildung“ drohen. Sogar in der Forstwirtschaft gibt es anfechtbare Ausdrücke, ist doch das sog. „Totholz“ in Wahrheit ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten.

Ausdrücke wie „Waldsterben“ und „Riffsterben“ sind metaphorische Übertragungen des Verbs „sterben“ auf ganze Lebensräume. Wenn biologische Arten enden, so heißt dies unspezifisch „Aussterben“, während das „Ausmerzen“ und „Ausrotten“ vom Menschen absichtlich bewirkt wird (ebenso wie innerartlich der „Völkermord“). Alle organischen Stoffe zersetzen sich wieder, wobei einschlägige Verben meist negativ konnotiert sind wie „verfaulen“, „vergammeln“, „vermodern“, „verrotten“, „verschimmeln“ und „verwesen“.

2.3 Wörter für das Ende unbelebter Objekte

Alle materiellen Objekte enden irgendwann, teils durch natürliche Alterung (sich zersetzen, zerfallen, zerbröckeln), teils durch äußere Einflüsse wie Feuer (verbrennen) oder Wasser (sich auflösen). Das Ende einiger Erscheinungen und Objekte wird mit speziellen Verben beschrieben:

- Lichtquellen: erlöschen
- Farben: verblassen, verbleichen
- Schall: verhallen, verklingen
- Gase: sich verflüchtigen
- Gerüche: verfliegen (vgl. „verduften“!)
- Quellen: versiegen
- Gewässer: austrocknen, verlanden, versanden
- Gebirge: verwittern, abgetragen werden
- Inseln: versinken
- Seifenblasen: zerplatzen
- Spiegel: blind werden
- Gewebe: verschleißern, zerfasern

Allerdings lässt sich in Zustandskreisläufen nur recht willkürlich von einem „Ende“ sprechen. Wenn etwa Wasser gefriert oder verdunstet, so endet es

zwar als Wasser, wird aber verwandelt in Eis oder Dampf, die beide irgendwann wieder zu Wasser werden. Andere Phänomene bestehen nur zeitweilig, und nur Kinder fragen, was denn der Wind tut, wenn er nicht weht.

Auch hier wird das Verb „sterben“ metaphorisch ausgeweitet, man denke an „Kinosterben“, „Bauernhofsterben“ und den „Wärmetod des Weltalls“. Und schließlich sterben in zahlreichen Redensarten auch abstrakte und soziale Erscheinungen:

- abstrakte Objekte: toter Punkt, die Zeit totschiagen, ein Thema tot reden, ein Projekt ist gestorben, einer Theorie den Todesstoß versetzen
- Gefühle: eine Hoffnung begraben, eine Liebe stirbt, jemandem das Herz brechen
- Gespräche: ein Gespräch abwürgen, Totschlagargumente
- sozialer Zusammenhalt: Stimmungskiller, schweigsam wie ein Grab, Rufmord, über Leichen gehen, Leichen im Keller haben

3. Das Sterben von Wörtern und größeren sprachlichen Einheiten

Zeichen sind ebenso vergänglich wie materielle Dinge, da sie an materielle Realisierungen gebunden sind. Dieser Abschnitt skizziert einige Beispiele für das Ende von sprachlichen Einheiten unterschiedlicher Größe.

3.1 Das Ende von Sprachen

Gut dokumentiert ist das derzeitige Sprachensterben (vgl. den Vortrag von Otto Schober bei dieser Tagung). Je nachdem, wie man den Ausdruck „Sprache“ definiert, werden heute noch 3.000 bis 10.000 Sprachen gesprochen – am häufigsten geht man von rund 6.000 Sprachen aus. Hochrechnungen zufolge verschwindet davon weltweit alle 14 Tage eine Sprache, so dass bis 2100 mindestens die Hälfte der heutigen Sprachen untergegangen sein wird. Hauptgrund ist das Aussterben kleiner Sprachgemeinschaften, was wiederum meist politische Ursachen hat, die von Völkermord bis zu nationalstaatlicher Zentralisierung reichen. Auch die Globalisierung verringert die Sprachenvielfalt, da Kenntnisse in einer internationalen Verkehrssprache oft die Voraussetzung für sozialen Aufstieg sind. Falls Sprachen mit nur wenigen Sprechern nicht öffentlich gefördert werden und auch Eltern sie weniger üben, verringert sich die Zahl der Muttersprachler schnell. Ebenso wie bei biologischen Arten gibt es jedoch auch hier eine Mindestanzahl, die nicht unterschritten werden darf. Da jede Sprache die Welt in ganz eigener Weise strukturiert, stirbt zusammen mit dem letzten Sprecher immer auch ein in

langen Zeiträumen gewachsenes Weltbild. Ein Überleben von nur wenigen Weltsprachen wäre das geistige Gegenstück zu einer artenarmen Monokultur.

Die Unesco stellte Anfang 2009 einen „Atlas der bedrohten Sprachen“ vor, der durch eine Farbkodierung fünffach abgestuft alle Sprachen kennzeichnet bis zu den Extremfällen „ernsthaft gefährdet“ und „ausgestorben“. Er macht deutlich, dass es analog zu den „hot spots“ der Artenvielfalt auch Weltgegenden gibt, in denen auf kleinstem Raum viele Sprachen koexistieren. So schätzt man, dass auf Neuguinea mit seinen weniger als 5 Millionen Einwohnern rund 1.000 Sprachen gesprochen werden, und im Kaukasus hat man 60 Sprachen dokumentiert, von denen zwei Drittel gefährdet sind. Organisierte Gegenbewegungen scheitern oft, zu den wenigen gelungenen Versuchen zählt die Wiederbelebung des Hebräischen nach der Gründung Israels. Das Althebräische verschwand bereits um 200 n.Chr. als Alltagssprache, überlebte aber als Sprache für Liturgie, Philosophie, Wissenschaft und Dichtung. Die Erneuerung des Hebräischen als Muttersprache begann im späten 19. Jahrhundert, und heute ist Ivrit (Neuhebräisch) die Amtssprache Israels.

In anderen Fällen zieht sich eine Sprache nur aus bestimmten Bereichen zurück, zum Beispiel werden in Sport und Werbung immer mehr englische Ausdrücke benutzt.

3.2 Das Ende von Wörtern

Neue Wörter müssen geprägt werden, wenn neue Objekte entdeckt oder erfunden werden, man denke an „Schweinegrippe“ und „Handy“. Parallel werden Verben für die Umgangsweisen mit diesen Objekten geschaffen wie „simsen“, „bloggen“, „twittern“ und „skypen“. In anderen Fällen wird ein bekanntes Objekt neu benannt, um sein Image aufzuwerten wie

- Schaffner → Zugbegleiter
- Putzfrau → Reinigungskraft
- Hausmeister → Facility-Manager

Umgekehrt verschwinden Wörter wieder aus der Alltagssprache, wenn die bezeichneten Geräte veralten und schließlich nur noch im Museum vorkommen. So wissen von den folgenden Verben oft nur noch alte Landwirte oder Volkskundler, welche Tätigkeiten sie bezeichnen:

- „treideln“ (= Schiffe durch Menschen oder Tiere stromauf ziehen)
- „tüdern“ (= Nutztiere auf der Weide an einem Pflock anbinden)

- „worfeln“ (= gedroschenes Getreide hochwerfen, damit der Wind die Spelzen wegträgt)
- „schwenden“ (= Äcker und Weiden von Bäumen und Sträuchern befreien)
- „ringeln“ (= einen ringförmigen Rindenstreifen entfernen, damit der Baum eingeht)
- „hecheln“ (= gebrochenen Flachs so auskämmen, dass spinnbare Fasern übrig bleiben)

Eine verwandte Gruppe sind Wörter, die zwar noch benutzt werden, deren Ursprung aber inzwischen vergessen ist:

- Schaumschläger (= neben dem Koch auch ein Eber, der als Balzverhalten stark riechenden Speichel produziert)
- beschlagen (= ein umsichtiger Reiter, der vor dem Ritt geprüft hat, ob alle vier Hufeisen fest sitzen)
- gerädert (= ursprünglich eine Foltermethode, bei der die Gliedmaßen zunächst zerschmettert und dann durch die Speichen eines Rades geflochten wurden)
- nicht lange fackeln (= Abflämmen der Borsten beim Schweine-schlachten)

Als „Volksetymologie“ bezeichnet man einen Wortbildungsprozess, der ein Fremdwort in die Muttersprache einfügt, indem er es an deren Lautstrukturen und an vorhandene Bedeutungen anlehnt – und dabei mitunter umdeutet:

- „Vielfraß“ aus altnordisch „fjellfräs“ (= Gebirgskatze)
- „Maulwurf“ aus althochdeutsch „muwerf“ (= Erdhaufen-Aufwerfer)
- „Hängematte“ aus haitanisch „hamaca“ (= geworfenes Fischernetz)
- „Schattenmorelle“ aus frz. „Château de Moreille“ (= Ort der Züchtung)
- „Tollpatsch“ aus ungar. „talpas“ (= Spitzname für Fußsoldaten)

Weitere Beispiele sind umstritten; so wird der Wunsch „Hals- und Beinbruch“ oft aus jiddisch „hatsloche un’ broche“ (= Glück und Segen) abgeleitet. Eine andere Erklärung argumentiert, der böse Wunsch solle vor der Missgunst der Schicksalsmächte schützen.

Da sich die Ausdrücke der Umgangssprache ständig wandeln, erlauben sie Rückschlüsse auf das Alter und auf sonstige Eigenschaften des Sprechers. Während etwa „Backfisch“ und „Halbstarker“ von Jugendlichen gar nicht mehr verstanden werden, bleiben umgekehrt „Blechbrötchen“ (= Bierdose)

und „Kellerbräune“ (= blasse Haut) für Erwachsene unbegreiflich. Der Wettbewerb „Das bedrohte Wort“ prämiert jedes Jahr verschwindende Wörter, zum Beispiel 2007 „Kleinod“, „Labsal“, „Lichtspielhaus“ und „hold“. Wer sie dennoch benutzt, gilt je nach Einstellung seiner Hörer oder Leser als hoffnungslos rückständig oder als reizvoll altmodisch.

Im Extremfall wird die ursprüngliche Bedeutung völlig umgekehrt wie im Verb „spinnen“. Eine Spinnerin verwandelte Unordnung in Ordnung, indem sie zahllose kurze Pflanzenfasern oder Tierhaare zu einem langen haltbaren Faden zusammendrehte. Heute hingegen bedeutet das Schimpfwort „Spinner“, dass jemand nur Unordnung im Kopf hat. Die gleiche Umkehrung liegt vor, wenn man den Ausdruck vom Tun der Spinne ableitet. Spinnennetze sind nämlich derart kunstvolle und erfolgreiche Fanggeräte, dass auch hier „Spinner!“ ein großes Lob sein müsste.

Und schließlich werden politische Schlagwörter unbenutzbar, wenn die dahinterliegende Ideologie verschwunden ist, man denke an NS-Ausdrücke wie „Blut und Boden“ oder den „antifaschistischen Schutzwall“ des Kommunismus.

3.3 Das Ende bestimmter Texte

Ein einzelner Text, etwa ein Gedicht, kann nur unter bestimmten Bedingungen vollständig verschwinden. Falls er nur mündlich überliefert wurde, „stirbt“ er zusammen mit dem letzten Menschen, der ihn auswendig kennt. Geschriebene und gedruckte Unikate gehen bei Katastrophen unwiederbringlich verloren, man denke an den Brand der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek in Weimar (Sept. 2004) sowie den Einsturz des Kölner Stadtarchivs (März 2009). Absichtliche Zerstörungen reichen vom Zerreißen privater Briefe über die öffentliche Bücherverbrennung bis zum Abfackeln ganzer Bibliotheken. Bei Texten mit hohen Auflagen haben solche Aktionen allerdings eher symbolischen Wert, da die Archivexemplare meist auf viele Orte verteilt sind.

Um nur bestimmte Textteile unleserlich zu machen, bieten sich je nach Dokumenttyp besondere Methoden an wie das Ausradieren, Ausschneiden oder Schwärzen. So überklebte man früher auf Werbeplakaten tabuisierte Körperteile mit schwarzen Balken, und die Schere als klassisches Werkzeug des staatlichen Zensors wurde dessen ikonographisches Attribut und ging als „Schere im Kopf“ in die Metaphorik ein.

Durch das Internet entstand mittlerweile das umgekehrte Problem der unerwünschten Dauerhaftigkeit, denn sobald ein Text dort vorhanden ist, lässt er

sich kaum noch löschen. Die Auswirkungen sind oft fatal, denn wenn Personalchefs ihre Bewerber „googeln“, scheitert mancher an seinen peinlichen Partyfotos oder markigen Chatroom-Sprüchen.

3.4 Das Ende bestimmter Textsorten

Bestimmte Textsorten sterben aus, wenn die kulturellen Überzeugungen sich wandeln, so setzt die Verwendung und Überlieferung von Zaubersprüchen und Beschwörungsformeln ein magisches Weltbild voraus. Auch Redensarten sind zeitgebunden und daher für Nachgeborene oft erklärungsbedürftig, was die folgenden drei Beispiele zeigen sollen:

- „Bratkartoffelverhältnis“: Eine lockere Liebesbeziehung, die dem Mann warme Mahlzeiten sicherstellt, ist in Zeiten von Fast Food an allen Ecken nicht mehr überlebenswichtig.
- „Langes Fädchen, faules Mädchen“: Dieser frühere Vorwurf wird schon deshalb kaum noch geäußert, weil Kleidung viel seltener als früher selbst ausgebessert wird.
- „Mädchen, die pfeifen, und Hühnern, die krähen, soll man beizeiten die Hälse umdrehen“: Eine frühere Verhaltensregel, die heutigem „Gender-Mainstreaming“ besonders drastisch widerspricht.

Eine besondere Textsorte sind Bauernregeln, die das angesammelte Wissen zahlreicher Generationen in hochgradig verdichteter Form enthalten und überliefern. Oft nennen sie die Namenstage von Heiligen oder andere sog. „Lostage“, an denen bestimmte Wetterlagen vorherrschen und folglich bestimmte Feldarbeiten vorgenommen werden sollten. Beispiele aus verschiedenen Jahreszeiten sind:

- Gregor (12.3.) zeigt dem Bauern an, dass im Feld er säen kann.
- Bis Johannis (24.6.) wird gepflanzt – ein Tag, den du dir merken kannst.
- Zu Ursula (21.10.) muss das Kraut herein, sonst schneien Simon und Judas (28.10.) hinein.

In einer hoch technisierten Landwirtschaft lässt sich der Landwirt nicht mehr von solchen Erfahrungsregeln leiten, sondern von detaillierten Wetter- und Klimamodellen. Im sog. „Präzisionsackerbau“ kommen satellitengestützte Modelle der Felder hinzu, die kleinräumige Unterschiede wie Bodenqualität, Wasserversorgung und Sonneneinstrahlung erfassen.

3.5 Ablösung überholter Textsorten durch andere

Manchmal sterben Redensarten nicht vollständig aus, sondern überleben in kreativen Verballhornungen (vgl. *Donalies, E. 2009, 18 u. 95f.*); unter evolutionärer Perspektive haben sie also eine neue Nische gefunden. Die variantenreichen Beispiele illustrieren sehr schön, wie der sog. „Volksmund“ sich ständig Elemente der überlieferten Kultur aneignet, die emotional besonders aufgeladen sind, und sie subversiv umdeutet (vgl. *Rühmkorf, P. 1969*):

- Torheit schützt vor Alter nicht.
- Morgenstund' ist ungesund.
- Was lange gärt, wird endlich Wut.
- Wer im Glashaus sitzt, sollte im Keller duschen.
- Vorbeugen ist besser als auf die Schuhe kotzen.

Auch traditionelle Bauernregeln werden mit ganz ähnlichen Strategien witzig verballhornt:

- Steht im Januar noch das Korn,
ist es wohl vergessen wor'n.
- Kommt im März die Frühlingszeit,
ist's länger hell für Schwarzarbeit.

Andere Textsorten wandeln sich noch stärker, so sind an Stelle früherer Moritaten wie „Sabinchen war ein Frauenzimmer“, die in Lied und Bild ein schändliches Sterben dokumentierten, heute die Fallgeschichten der „Darwin Awards“ getreten. Dieser Preis wird jährlich – und natürlich posthum! – für besonders törichte Arten unbeabsichtigter Selbsttötung verliehen. Die Benennung „Darwin Awards“ beruht auf der sarkastischen Überzeugung, es handele sich um ein selbstverschuldetes Ausscheiden aus dem Genpool und somit um einen begrüßenswerten Beitrag zum Aussterben der Dummheit (vgl. *Northcutt, W. 2001* sowie *www.DarwinAwards.com*). Ein repräsentatives Beispiel ist:

- In London stürzten zwei Arbeiter 30 Meter tief, als sie im achten Stockwerk eine Scheibe aus dem Betonboden schnitten und nicht bemerkten, dass sie im Mittelpunkt des Kreises standen.

4. Fazit: Parallelen zwischen Artensterben und Sprachensterben

Festzuhalten ist also, dass sprachliche Einheiten im Hinblick auf ihre Entwicklung und Lebensdauer ein ähnliches Schicksal haben wie biologische

Einheiten. Manche Sprachen passen sich ohne gezielte Förderung an immer neue Rahmenbedingungen an, schaffen etwa spontan Bezeichnungen für die ständig neuen Objekte und Tätigkeiten in der betreffenden Kultur. Andere Sprachen hingegen sind optimal für eine ganz bestimmte „einfache“ Kultur wie die von Jägern und Sammlern zugeschnitten und haben folglich Schwierigkeiten, abstrakte und technische Zusammenhänge zu beschreiben. Durch Übertragung biologischer Termini könnte man also sehr zugespitzt auch bei Sprachen „Generalisten“ und „Spezialisten“ unterscheiden.

Sprachen sind ebenso vom Aussterben bedroht wie alle biologischen Arten, deren Lebensraum durch äußere Faktoren schrumpft. Hier wie dort wird zwar das Problem in der Öffentlichkeit immer besser erkannt und man bemüht sich zum Teil sehr ernsthaft, das gleichzeitig ablaufende Arten- und Sprachensterben zu verlangsamen. Fällt jedoch die Zahl der Sprecher unter eine kritische Grenze, so ist ein Überleben nur noch in musealen Kontexten möglich, so dass Texte und Tonaufnahmen untergegangener Sprachen eine Art „Sprachenzoo“ bilden.

Bauernregeln sind eine traditionelle Textsorte, die ursprünglich dazu diente, nützliche Ratschläge für den Landbau zu tradieren. Obwohl sie in dieser Funktion ausgestorben ist, lebt sie in kreativen Verballhornungen weiter. Auch hier könnte man also eine steile Analogie formulieren: Der Bauplan einer ausgestorbenen Textsorte überlebt in seiner Verballhornung, so wie in der biologischen Evolution die Baupläne ausgestorbener Lebewesen in denen ihrer Nachfahren noch erkennbar sind (wobei überlieferte Bauernregeln die Rolle von Fossilien einnehmen würden, die Einsichten begründen oder Hypothesen bestätigen).

5. Literatur

- DONALIES, Elke (2009): Basiswissen deutsche Phraseologie. – Francke. Tübingen.
- FUCHS, Werner (1969): Todesbilder in der modernen Gesellschaft. – Suhrkamp. Frankfurt a.M.
- MACHO, Thomas H. (1987): Todesmetaphern. – Suhrkamp. Frankfurt a.M.
- NORTHCUTT, Wendy (2001): The Darwin Awards: 180 Bizarre True Stories of how Dumb Humans Have Met Their Maker. – Orion. London.
- RÜHMKORF, Peter (1969): Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund. – Rowohlt. Reinbek.

* * *

Abstract

Words for Death and the Death of Words

by Prof. Dr. Dagmar Schmauks

Not only people, but all living creatures die and all material objects cease to exist at some point. This paper looks at two linguistic aspects of finitude whose perspectives complement each other. The family of words dealing with 'dying' comprises expressions for the death of living creatures as well as extensions ('dying out of species') and metaphorical transfers ('dead end'). Cognitive models expressed in standing phrases are not numerous, dying again and again is interpreted as falling asleep or setting off on a journey. Such euphemisms serve the purpose of reducing a threat to something harmless by renaming it.

Many sarcastic phrases, such as 'pushing up daisies', prove that people like to use black humor to counteract their fear of dying. Conversely, languages and their components are finite and 'die' for different reasons. The current dying out of languages is well documented: the roughly 6,000 languages extant worldwide, according to projections, will be halved by 2010. And even individual words and phrases 'die' when the underlying world concepts or the implements and crafts described disappear. Already extinct text types sometimes survive in their corruptions. Examples are traditional country lore as well as case studies of the *Darwin Awards* which have replaced old street ballads.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009](#)

Autor(en)/Author(s): Schmauks Dagmar

Artikel/Article: [Wörter für Sterben und sterbende Wörter. Linguistische Aspekte von Endlichkeit 172-189](#)